

Б.І. Гінка

DIE DEUTSCHEN:

ein soziokulturelles Bild des Volkes

Studenten- und Lehrertexte zur «Interkulturellen Kommunikation»
für GermanistikstudentInnen



ТЕРНОПІЛЬ
НАВЧАЛЬНА КНИГА — БОГДАН

УДК 811.112.2
ББК 63.5 (4 Нім)
Г 49

Рецензенти:

доктор філологічних наук, професор, завідувач кафедри міжкультурної комунікації і перекладу
Львівського національного університету імені Івана Франка

Паславська А.Й.

кандидат філологічних наук, доцент, завідувач кафедри міжкультурної комунікації Житомирського
державного університету імені Івана Франка

Жуковська В.В.

кандидат філологічних наук, доцент, завідувач кафедри ділової комунікації та організаційної
поведінки Тернопільського національного економічного університету

Вергун Л.І.

Рекомендовано науково-методичною радою Тернопільського національного педагогічного університету імені Володимира Гнатюка (протокол № 1 від 19.09.2012 р.)

Г49 Німці: соціокультурний портрет народу : Навчальний посібник з міжкультурної комунікації / Автор-укладач Гінка Б.І. — Тернопіль : Навчальна книга — Богдан, 2015. — 400 с.

ISBN 978-966-10-4232-1

Навчальний посібник присвячено міжкультурній комунікації і висвітлює програмні положення курсу: менталітет німецького народу, національний характер, національні герої і символи, сприйняття німцями простору і часу, норми та поведінкові стереотипи німецького способу життя, невербальну мову, гумор тощо і ґрунтується на концепції розвитку здатності студентів до міжкультурного спілкування німецькою мовою через практично-аналітичне усвідомлення феномену «типово німецьке» та покликаний розвинути у студентів-германістів орієнтацію у культурі (у широкому розумінні) німецького народу та виховати у них «міжкультурну особистість».

Матеріали посібника призначені для аудиторної, самостійної та індивідуальної роботи студентів старших курсів німецького відділення педагогічних закладів освіти і можуть бути використані на нефілологічних факультетах і на уроках німецької мови у старших класах середніх загальноосвітніх шкіл, гімназій, ліцеїв та інших середніх спеціальних навчальних закладів.

УДК 811.112.2
ББК 81.2Нім-93

*Охороняється законом про авторське право.
Жодна частина цього видання не може бути відтворена
в будь-якому вигляді без дозволу автора чи видавництва.*

© Гінка Б.І.
© Навчальна книга — Богдан,
майнові права, 2015

ISBN 978-966-10-4232-1

INHALT

Vorwort	4
1. KAPITEL. Der Begriff «Kultur». Grenzen des Kulturbegriffs	7
2. KAPITEL. Deutsche Mentalität: Ursprung und Entwicklung	35
3. KAPITEL. Das Konzept des Nationalcharakters. Schwierigkeiten und Verallgemeinerungen	55
4. KAPITEL. Raumwahrnehmung der Deutschen, kulturspezifische Prägung	121
5. KAPITEL. Zeitwahrnehmung der Deutschen, kulturspezifische Prägung	141
6. KAPITEL. Sitten und Normen als Bestandteile der kulturspezifischen Verhaltensmuster	155
7. KAPITEL. Xenophilie und Xenophobie der Deutschen	241
8. KAPITEL. Deutsche verbale und nonverbale Sprache	260
9. KAPITEL. Deutsche symbolische und nichtäquivalente Lexik	294
Empfohlene Literatur und andere Medien	348

Vorwort

Unsere Welt ist längst, wie man heute bildlich sagt, zum «globalen Dorf» geworden. Manche Menschen gehen in ein anderes Land, um zu studieren. Andere fahren einfach in den Urlaub oder sind auf der Studienreise. Manche sind geschäftlich unterwegs, andere müssen ihre Heimat verlassen. Tatsache ist, dass immer mehr Menschen aus unterschiedlichen Kulturen aufeinander treffen und versuchen (müssen), miteinander zu kommunizieren. Manchmal funktioniert die Kommunikation und man versteht sich. Oft klappt die Kommunikation nicht und es kommt zu (interkulturellen) Missverständnissen, schlechten Gefühlen, Frustration oder gar Aggression.

Was passiert, wenn Menschen aus unterschiedlichen Kulturen miteinander kommunizieren? Wie kann man interkulturelle Missverständnisse erklären? Und was ist eigentlich ein Kulturschock? Diese Fragen und viele andere werden im Kurs Interkulturelle Kommunikation diskutiert und besprochen (D. Tangredi).

Das vorliegende Buch trägt von seiner Konzeption her den Charakter eines Sammelwerks und umfasst Texte sowie Textauszüge aus unterschiedlicher Fachliteratur und Medien. Es ist ein Reader in Interkultureller Kommunikation, in erster Linie für ukrainische GermanistikstudentInnen der höheren Studienjahre gedacht und soll für sie ein Lehrbehelf und Nachschlagewerk zugleich sein, indem es die wichtigsten Schwerpunkten der geistigen Kultur Deutschlands und speziell dessen menschlichen Faktors behandelt. Es ist ein Versuch, die Studierenden in die Problematik der interkulturellen Kommunikation einzuführen und die Innen- bzw. Außenwelt der Deutschen durch das Phänomen «typisch deutsch» darzustellen, das heißt, es wird ein Versuch unternommen, die wichtigsten Programmleitsätze des Kurses zu erläutern, nämlich: Mentalität des deutschen Volkes, Nationalcharakter, nationale Helden und Symbole, Wahrnehmung des Raumes und der Zeit durch Deutschen, Benormensnorme der deutschen Lebensweise und deren Auswirkung auf die zwischenmenschlichen Beziehungen usw. Anders gesagt, das ist eigentlich eine Menschenkunde Deutschlands.

Die Zusammenstellung der Studientexte erfolgte auf der Grundlage jahrelanger Erfahrung des Autors in Lehre, Forschung und praktischer Tätigkeit an der pädagogischen Wolodymyr-Hnatjuk-Universität Ternopil. Die Studientexte sind so angelegt, dass die Studierenden Grundlagen, Zusammenhänge und Probleme des Faches Interkulturelle Kommunikation in groben Zügen kennen lernen können, ohne sich im großen Umfang des Stoffgebietes zu verlieren. Einige Abbildungen, die im Buch vorhanden sind, sollen Stoffinhalte in ihren Zusammenhängen anschaulich und einprägsam vermitteln.

Der Reader besteht aus 9 Kapiteln und dem Verzeichnis empfohlener

Literatur und anderer Medien. Jedes Kapitel wird durch Programmschwerpunkte eingeführt, welche Raum für Studierende zur weiteren Vervollkommenung des jeweiligen Kapitelinhalts lassen, besonders durch Vergleich mit ukrainischen Realien, Werten und Einstellungen. Mancher mag das eine oder andere Thema vermissen, aber auf Vollständigkeit kam es gar nicht an, vielmehr soll dieses Buch dazu anregen, neue Informationen zu sammeln und sie zu recherchieren. Manche Texte können mit Erfolg in den sprachpraktischen Lehrveranstaltungen benutzt werden.

Die Auswahl aus verschiedenen Büchern und die Ergänzung aus den Erfahrungen der eigenen Tätigkeit sollen den ukrainischen GermanistikstudentInnen grundlegende Fragen, die beim Studium dieses Lehrfaches auftauchen, beantworten und den Zugang zu der Vielfalt der geistigen Kultur Deutschlands (im weitesten Sinne dieses Wortes) eröffnen. Ferner soll es ihnen ein Studienbegleiter sein und auch zum Verständnis verschiedener historischer, kulturologischer, psychologischer, ethnologischer, ja auch philologischer Zusammenhänge verhelfen, weil die Aufgabe der Germanistiklehrerausbildung nicht nur Aneignung des Wissens durch die Studierenden ist, sondern bei ihrer Begegnung mit deutscher Kultur ihre leichtere künftige Sozialisation in fremde Alltagsverhältnisse zu sichern. Die Lehrmaterialien sind eigentlich auf kreative sprachliche Tätigkeit der Studenten gezielt, auf die Entwicklung ihrer Fähigkeiten zur selbstständigen Analyse der landeskundlichen Texte sowie eigene Meinung zum Ausdruck zu bringen. Das Endziel des Buches ist, *«interkulturelle Persönlichkeiten»* (N. Borisko) zu erziehen, welche mit eventuellen interkulturellen Missverständnissen bzw. Komplikationen reibungsfrei umgehen und sie tolerant überwinden können.

Der Verfasser

Empfindungswörter

**aha die Deutschen
ei die Deutschen
hurra die Deutschen
pfui die Deutschen
ach die Deutschen
nanu die Deutschen
oho die Deutschen
hm die Deutschen
nein die Deutschen
jaja die Deutschen**

Rudolf Otto Wiemer

1. KAPITEL. DER BEGRIFF «KULTUR». GRENZEN DES KULTURBEGRIFFS

PROGRAMM:

- a) Drei Ansätze zur Landeskunde.
- b) Was ist Kultur? Kulturdefinitionen. Grenzen des Kulturbegriffs. Strukturmerkmale der Kultur. Kulturdimensionen. Kulturstandards.
- c) Kulturschock: Symptome. Phasen des Kulturschocks.
- d) Kulturelle Vielfalt in der BRD.

Schlüsselwort *Kultur*: Gesamtheit der von einer bestimmten Gemeinschaft auf einem bestimmten Gebiet während einer bestimmten Epoche geschaffenen, charakteristischen geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen.

– 1.1. Überblick über die drei Landeskundeansätzen

Didaktisches Konzept:	Kognitiver Ansatz	Kommunikativer Ansatz	Interkultureller Ansatz/ kulturbezogenes Lernen Interkulturelle Kommunikation
Didaktischer Ort:	eigenes Fach/ selbstständige Unterrichtseinheit	im Fremdsprachenunterricht	im Fremdsprachenunterricht
Übergeordnetes Ziel:	— Wissen: — d.h. Erwerb und Reproduktion von Faktenwissen	— <i>Kommunikative Kompetenz</i> : angemessenes (sprachliches) Verhalten in Alltagssituationen des anderen Landes	— <i>Orientierungsfähigkeit</i> in einer fremden Kultur: — <i>Kommunikative Kompetenz</i> in interkulturellen Situationen
Lerninhalte:	— Daten — geschichtliche Ereignisse — berühmte Personen und Zeugnisse der «hohen» Kultur z. B. aus der: — Soziologie — Politik — Wirtschaft — Kultur — Geschichte ...	Alltagskultur als Referenzwissen für adäquate Verwendung der Sprache, z. B.: <i>Wie Leute wohnen</i> <i>Wie Leute sich erholen</i> <i>Wie Leute miteinander in Verbindung treten</i> <i>Wie Leute am Gemeinwesen teilnehmen</i> <i>Wie Leute sich versorgen</i> <i>Wie Leute arbeiten/ihren Lebensunterhalt sichern</i> <i>Wie Leute sich bilden etc. (kulturelle Tradierung)</i>	Alle Repräsentationen der Zielkultur, die den Bedeutungsumfang eines Begriffes oder eines Themas konstituieren. Ihre Bedeutung innerhalb der Zielkultur und die Interpretation durch die Lernenden. Systematischer Vergleich zu den äquivalenten Bereichen in der eigenen Kultur und ihre Bedeutung für die Lernenden.

Methodik/ Verfahren	Dem sprachlichen Lernen nachgeordnetes Erlernen von objektiviertem und systematisiertem Wissen, d.h. die Aneignung von Daten und Fakten.	Sprachliches Lernen durch Beschäftigung mit authentischen Texten und Materialien. Diese sind einerseits informativ und vermitteln Alltagswissen, andererseits (sprech-) handlungsorientiert, indem sie Modelle für Alltagskommunikation bieten.	Sprachenlernen als Entdeckungsreise in eine fremde Kultur, bei der die eigenen kulturellen Voraussetzungen bewusst werden. Entwicklung von Strategien zur Erschließung und Aneignung der fremden Sprache/ Kultur mit dem Ziel, als Person mit eigen (kulturell)em Erfahrungshintergrund Kommunikationssituation aktiv mitzugestalten. Im Zentrum stehen Grundmuster und Phänomene des Fremdsprachenlernens, nämlich Prozesse der Wahrnehmung, Bedeutungserfassung und Sinnggebung, Bildung von Hypothesen über Sprachformen und -inhalte
	↓ Landesbild	↓ Alltagskultur / Gesprächs- themen	↓ Fremd- / Kulturverstehen

Weimann/Hosch (1993), 514-523

– 1.2. Was bedeutet «Kultur»? –

traditioneller Kulturbegriff

- die Orgelwerke von J.S.Bach
- die Werke des Malers Albrecht Dürer
- die Gedichte von Ingeborg Bachmann (1926-1973)
- der Roman «Atemschaukel» von Herta Müller
- das Rokokoschloss Sanssouci in Potsdam

erweiterter Kulturbegriff

- ein Konzert von «Rammstein»
- ein Buch mit dem Titel «Authentische Biografie einer unterdrückten Hausfrau»
- Umweltprobleme durch Automobilen-Tourismus in den österreichischen Alpen
- ein Kochrezept für Schweizer Käsefondue
- Graffitis von der Berliner Mauer etc., politische Karikaturen
- Fernsehwerbung für Autos
- Eine Statistik über das Freizeitverhalten in Deutschland
- Gedichte von Schülern im Internet
- Bericht über die Arbeitsatmosphäre in einem Großkonzern
- die Zahl der Kindergartenplätze in einer Großstadt
- ein Jazzkonzert in einer Kneipe

Biechele M., Padros A. Didaktik der Landeskunde, Langenscheidt. S.157

■ Definition Kultur

- «Kulturen» sind wie Landkarten oder Orientierungspläne.
- Wir teilen sie mit anderen Menschen einer Gruppe.
- Jede von uns hat eine ganze Mappe von ihnen bei sich.
- Sie leiten uns, oft ohne dass wir uns dessen bewusst sind.

Mit dem Begriff «Kultur» beschreiben wir die gemeinsamen Lebensweisen und Deutungsmuster einer Gruppe oder Lebenswelt.

Kulturen sind:

- *nicht statisch, sondern in Bewegung, also veränderbar*
- *nicht einheitlich, sondern zusammengesetzt*
- *nicht eindeutig, sondern mehrdeutig und widersprüchlich.*

Daraus folgt:

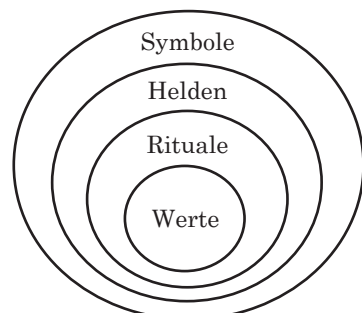
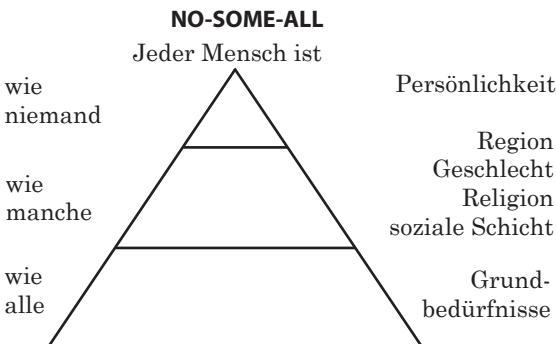
- *In jeder Gesellschaft gibt es eine Vielzahl von Kulturen.*
- *In manche Kulturen werden wir hineingeboren, anderen ordnen wir uns «freiwillig» zu.*
- *Wir werden von kulturellen Einflüssen geprägt, sind aber keine Marionetten unserer Kultur(en).*
- *Wir können kulturelle Prägungen nicht einfach abschütteln, aber bewusst mit ihnen umgehen.*
- *Kulturen prägen Menschen und Menschen prägen Kulturen.*

■ Definition

- Kulturstandards sind Normen, die von den Mitgliedern einer Kultur geteilt und für verbindlich angesehen werden.
- Sie regulieren weite Bereiche des Denkens, Wertens und Handelns.
- Die Verbindlichkeit dieses Kulturstandards kann etwas variieren, doch wird abweichendes Verhalten von der sozialen Umwelt abgelehnt.
- Diese Kulturstandards werden vom Individuum so sehr als Teil der eigenen Person erlebt, dass sie ihm nicht bewusst sind.
- Nur wenn wir Personen treffen, die sich nach anderen Kulturstandards verhalten, werden die eigenen Standards bewusst.

Nach S.Schroll-Machl

EBENEN VON KULTURELLEN ERSCHEINUNGSFORMEN



wie niemand:→ *individuelle Interpretation der eigenen Geschichte,*

z. B. *innovativ, einzigartig, außergewöhnlich, Erfahrungen, Geschichte*

wie manche:→*kollektive Interpretationen*

z. B. *Normen, Werte, Riten, Sprachen, Wirtschafts- und Staatsformen, Familien- und Geschlechterbeziehungen, Zeit- und Raumwahrnehmung, Architektur*

wie alle:→ *die gesellschaftliche Natur des Menschen*

z. B. *Hunger, Sterben, soziales Wesen, Sexualität, Trauer, Wut, Hoffnung, Überlebenswille*

Symbole *Worte, Gesten, Bilder, Objekte*

Helden *Personen, tot oder lebendig, echt oder fiktiv, die oder deren Eigenschaften hoch angesehen sind*

Rituale *kollektive Tätigkeiten, die auch um ihrer selbst Willen ausgeführt werden*

Werte *polarisierende mit Emotionen belegte Kriterien zur Bewertung von Handlungen und Umständen wie gut-böse, schön-hässlich, normal-anormal, rational-irrational*

nach G.Hofstede

– 1.3. Strukturmerkmale von Kulturen (nach G.Maletzke) —————

Will man Kulturen miteinander vergleichen, so muss man erst einmal wissen, was man denn miteinander vergleicht — welche Aspekte von Kultur also im Mittelpunkt stehen sollen. Der Kommunikationswissenschaftler *Gerhart Maletzke* unterscheidet verschiedene **«Strukturmerkmale von Kulturen»** und bezeichnet diese als *«die Kategorien, in denen sich Kulturen voneinander abheben und die in ihrer strukturierten Gesamtheit das spezifische Profil einer Kultur bilden»*. Neun der insgesamt **zehn** von Geert Maletzke identifizierten Strukturmerkmale sollen in diesem Teilkapitel näher vorgestellt werden:

- (1) **Wahrnehmung,**
- (2) **Zeiterleben,**
- (3) **Raumerleben,**
- (4) **Denken,**
- (5) **Sprache,**
- (6) **nichtverbale Kommunikation,**
- (7) **Wertorientierungen,**
- (8) **Verhaltensmuster,**
- (9) **soziale Beziehungen.**

Wie im Folgenden noch deutlich werden wird, sind diese Merkmale auf vielfache Weise untereinander vernetzt.

Wahrnehmung ist immer selektiv und was aus dem breiten Spektrum des Wahrnehmbaren für wichtig gehalten und daher — visuell, olfaktorisch (d.h. mit dem Geruchssinn) oder taktil (d.h. mit dem Tastsinn) — tatsächlich wahrgenommen wird, ist hochgradig kulturspezifisch. Die Fähigkeit zur

Wahrnehmung von Tieren im Dickicht, von unterschiedlichen Sorten von Schnee, von feinen oder weniger feinen Abstufungen im Färbespektrum oder von Veränderungen auf einem Computerbildschirm hängt maßgeblich von kulturspezifischen Lebensweisen ab.

Dass **Zeitkonzepte und Zeiterleben** kulturell unterschiedlich sind, zeigt schon die einfache Tatsache, dass es noch heute verschiedene Kalender gibt: In China beginnt das neue Jahr etwa am zweiten Neumond nach der Wintersonnenwende, d.h. zwischen dem 21. Januar und 21. Februar unserer Zeit. Ob der Zeitverlauf als *linear* (zumeist im 'Westen') oder als *zyklisch* (vielerorts in Asien) wahrgenommen wird oder ob Zeit als eine bruchteilsgenaue, kontinuierliche und objektiv messbare Kategorie oder als eine variable, diskontinuierliche und nur subjektiv erfahrbare Kategorie wahrgenommen wird, ob man sich schwerpunktmäßig an der Zukunft, der Gegenwart oder der Vergangenheit orientiert, ist ebenfalls kulturabhängig.

Bei den Saukteaux am Berens River in Manitoba wurden gewisse Ereignisse nicht auf einer Skala von Zeitpunkten eingeordnet. Sie waren nicht vorher oder nachher. Man könnte eher sagen, dass diese Indianer sich auf «Löcher» in der Zeit, auf Zeitloses zu- oder wieder von ihm wegbewegten. Die Zeit, die während dieser Bewegung verlief, wurde nicht gezählt, etwa in Tagen oder dergleichen, und es ist auch nicht zutreffend, zu sagen, diese Zeit sei eine Spanne zwischen wiederkehrenden Ereignissen gewesen. Vielmehr kamen die Indianer immer wieder auf dasselbe Zeitloch zu und entfernten sich wieder von ihm.

Die Unterscheidung zwischen **monochronen und polychronen Kulturen** findet sich bei einem der Begründer der interkulturellen Kompetenz-Forschung E.T.Hall. In vielen Kulturen Nord- und Westeuropas (z. B. *Deutschland* und den Niederlanden) herrscht eine *rigide* Zeiteinteilung, bei der äußerste Pünktlichkeit erwartet wird. Sie sind *monochron*. Als *polychrone* Kulturen hingegen gelten E.T.Hall zufolge die *romanischen* Kulturen Europas und Amerikas. Sie zeichnen sich durch eine flexiblere Zeiteinteilung, einen geringeren Grad der Strukturierung von Zeit aus. Der Romanist Hans-Jürgen Lüsebrink hat darauf hingewiesen, dass der kulturspezifische Umgang mit Zeit ein Grund für Konflikte am Arbeitsplatz sein kann: Untersuchungen zum interkulturellen Management haben gezeigt, dass interkulturelle Spannungen häufig auf der zeitlichen Organisation von Arbeitsvorgängen beruhen. 70% der im Rahmen einer Studie zum deutsch-französischen Management befragten Mitarbeiter deutscher und französischer Mutter- und Tochtergesellschaften gaben an, dass dies ein Grund für Irritationen und Konflikte gewesen sei.

Wie orientiert man sich im **Raum** (etwa anhand von natürlichen Gegebenheiten oder von Hinweisschildern)? Wie wird Raum gestaltet (hierzu zählt die Anlage von Städten, der Hausbau und die Inneneinrichtung, etwa

das berühmte *Feng Shui*)? Welche Bedeutung wird dem Raum zugeschrieben? Wie wird der private Raum vom öffentlichen Raum getrennt? Aber auch: Wie groß ist die räumliche Distanz zwischen den Interaktionspartnern einer Kultur (vgl. die so genannte Interaktionsdistanz oder Proxemik)? Diese Fragen beziehen sich auf das Verhältnis von Kultur und Raum. Wie groß die Unterschiede in dem Erleben und der Bedeutung des Raums von Kultur zu Kultur sein können, zeigt das folgende Beispiel zur Raumwahrnehmung der Balinesen: Bei den Bewohnern von Bali ist das Alltagsleben in ungewöhnlichem Ausmaß auf den Raum und auf räumliche Orientierung hin ausgerichtet. Der Berg repräsentiert Heiligkeit, die See ist eine Zone von Gefahr und bösen Geistern, Höhe wird mit Reinheit assoziiert. Man schläft mit dem Kopf zu den Bergen und mit den Füßen zum Meer hin. Der Familienschrein steht auf der Inlandseite des Hauses in Bergrichtung, während die Küche sich auf der Seeseite, also zur Küste hin befindet. Dorffriedhöfe liegen auf der Küstenseite.

Kulturen weisen unterschiedliche **Denkformen** oder **Denkstile** auf, die Resultat der Standardisierung des Denkens sind. G. Maletzke unterscheidet hinsichtlich kulturspezifischer Denkformen vier Gegensatzpaare:

- ▶ *logisch oder prälogisch (d.h. analytisches, lineares und rationales Denken vs. ganzheitliches, assoziatives und affektives Denken)*
- ▶ *induktiv oder deduktiv (Denken ausgehend vom empirischen Einzelfall vs. von allgemeinen, theoretischen Annahmen)*
- ▶ *abstrakt oder konkret*
- ▶ *alphabetisch oder analphabetisch (das Denken in Schriftkulturen unterscheidet sich von dem Denken in Kulturen ohne Schriftsystem)*

Hierbei handelt es sich um sehr krude Unterscheidungen, selbst wenn man die genannten Denkformen nicht als strikte Gegensatzpaare, sondern als die Extrempunkte einer Skala begreift. Zudem sind die jeweils erstgenannten Begriffe in der Geschichte immer wieder mit Attributen wie «fortschrittlich», «weiter entwickelt» oder «zivilisiert» versehen worden. Eine wertneutrale Herangehensweise an kulturelle Unterschiede scheint ein solches Modell daher kaum zu gewährleisten. Mehr Sinn macht es hingegen, sich einmal die Frage zu stellen, warum der Denkstil der einen Kultur sich von dem einer anderen Kultur unterscheidet. Solche Unterschiede lassen sich durch das Konzept der Bezugsrahmen oder frames of reference erklären — der im Verlauf des Heranwachsens in einer Kultur erworbenen Schemata, welche die Wahrnehmung, das Denken und die Erinnerung in bestimmte Bahnen lenken.

Sprache und **Weitsicht** einer Gruppe hängen auf das Engste zusammen. Sprachen sind für die gemeinsame Konstruktion von Sinnwelten bedeutsam, und zwar so sehr, dass Kulturen nicht selten nach Sprachräumen kategorisiert werden (etwa der «romanische Kulturraum»). Ähnliches gilt

für Formen der **nonverbalen Kommunikation** (*Körpersprache, Gesichtsausdruck etc.*), die hochgradig kulturspezifisch und für die Analyse kultureller Unterschiede außerordentlich aufschlussreich sind.

Um kulturspezifische Verwendungsweisen von Sprache voneinander zu unterscheiden, wurden von E.T.Hall (1959) die Begriffe *low-context* und *high-context* eingeführt. Dabei dreht es sich um die Frage, welche Bedeutung Sprache bei der Generierung von Bedeutung spielt – im Zusammenspiel mit bzw. im Gegensatz zu nonverbalen Faktoren und der Beziehung der Sprecher untereinander. In kontextungebundenen (*low-context*) Kulturen haben Wörter unabhängig vom jeweiligen Kontext weitgehend dieselbe Bedeutung. Daher ist eine unpersönliche Kommunikation möglich; es wird auf einer Sachebene kommuniziert. In kontextgebundenen (*high-context*) Kulturen hingegen scheint die Bedeutung in der Kommunikation nicht so sehr von den Wörtern selbst zu stammen, sondern hängt in erster Linie vom Kontext des Gesprächs und der Beziehung der Sprecher untereinander ab. E.T.Hall *korreliert kontextungebundene Kulturen mit monochronischen Zeitkonzepten* (z. B. Deutschland, Großbritannien), kontextgebundene Kulturen mit polychronischen Zeitkonzepten (z. B. Indien, Italien).

Weil der (bewusste oder unbewusste) Bezug auf kulturspezifische **Werte und Normen** in der konkreten interkulturellen Interaktion eine besonders bedeutende Rolle spielt und nicht selten zu Konflikten zwischen Mitgliedern verschiedener Kulturen führt, konzentrieren sich viele Studien zur interkulturellen Kompetenz auf die Darlegung von **Wertorientierungen**, die dann bei Geert Hofstede etwa unter dem Begriff «Kulturdimensionen» firmieren. Hierbei geht es beispielsweise um den Wert, der der Familie, Hierarchien oder Traditionen beigemessen wird und der von Kultur zu Kultur stark variieren kann. Die Werte und Normen einer Kultur (die zu ihrer mentalen Dimension gehören) schlagen sich auf sehr verschiedene Arten in konkreten **Verhaltensweisen** nieder (die zu ihrer sozialen Dimension gehören). Das folgende Beispiel zeigt, wie divergierende Verhaltensmuster bei der Begegnung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zu Missverständnissen führen können – selbst wenn es sich dabei um sich relativ nahe stehende Kulturen, wie die USA und Großbritannien, handelt: Unter den während des Krieges stationierten amerikanischen Soldaten war die Ansicht weit verbreitet, die englischen Mädchen seien sexuell überaus leicht zugänglich. Merkwürdigerweise behaupteten die Mädchen ihrerseits, die amerikanischen Soldaten seien übertrieben stürmisch. Eine Untersuchung, an der u.a. Margaret Mead teilnahm, führte zu einer interessanten Lösung des Widerspruchs. Es stellte sich heraus, dass das Paarungsverhalten (*courtship pattern*) – vom Kennenlernen der Partner bis zum Geschlechtsverkehr – in England und Amerika ungefähr *dreißig* verschiedene Verhaltensformen durchläuft, dass aber die Reihenfolge dieser Verhaltensformen in den beiden

Kulturbereichen verschieden ist. Während z. B. das Küssen in Amerika relativ früh kommt, etwa auf Stufe 5, tritt es im typischen Paarungsverhalten der Engländer relativ spät auf, etwa auf Stufe 25. Praktisch bedeutet dies, dass eine Engländerin, die von ihrem Soldaten geküsst wurde, sich nicht nur um einen Großteil des für sie intuitiv nichtigen Paarungsverhaltens (Stufe 5-24) betrogen fühlte, sondern zu entscheiden hatte, ob sie die Beziehung an diesem Punkt abbrechen oder sich dem Partner sexuell hingeben sollte. Entschied sie sich für die letztere Alternative, so fand sich der Amerikaner einem Verhalten gegenüber, das für ihn durchaus nicht in dieses Frühstadium der Beziehung passte und nur als schamlos zu bezeichnen war. Die Lösung eines solchen Beziehungskonfliktes durch die beiden Partner selbst ist natürlich deswegen praktisch unmöglich, weil derartige kulturbedingte Verhaltensformen und -abläufe meist völlig außerbewusst sind. Ins Bewusstsein dringt nur das undeutliche Gefühl: der andere benimmt sich falsch.

Die Gliederung der Gesellschaft ist ein traditioneller Forschungsgegenstand der Kulturanthropologie und **Soziologie**, weil dieses äußere Ordnungssystem viel über das innere, das mentale System einer Kultur verrät. Neben der Familie gehören etwa Verwandtschaftsbeziehungen, die Existenz von Klassen und Kasten, das Verhältnis zwischen Individuum und Gruppe oder die Bedeutung von Freundschaft zu dem Gebiet der sozialen Gruppierungen und Beziehungen, welche von Kultur zu Kultur stark variieren. Man denke etwa an die Unterschiede zwischen weit verzweigten Großfamilien in Indien und der *deutschen Kleinstfamilie*. Mit beiden Formen sozialer Beziehungen sind sehr unterschiedliche Auffassungen von der Bedeutung von Verwandtschaft, von sozialen Rechten und Pflichten sowie den Möglichkeiten zur individualistischen Lebensgestaltung verbunden.

Strukturmerkmale von Kulturen, wie sie G.Maletzke aufzeigt, bieten uns ein systematisches Raster, anhand dessen wir erkennen, auf welchen Gebieten sich Kulturen womöglich voneinander unterscheiden und welche Aspekte daher die interkulturelle Interaktion beeinflussen können. Ein solches Wissen um generelle Strukturmerkmale gehört zur kulturübergreifenden Kompetenz. Alexander Thomas und Geert Hofstede haben unter den Begriffen «Kulturstandards» und «Kulturdimensionen» Modelle entwickelt, anhand derer die typischen Eigenschaften verschiedener Nationalkulturen bestimmt werden.

Erll A., Gymnich M. Interkulturelle Kompetenzen. – S.38–43.

– 1.4. Fünf Kulturdimensionen

Bei G.Hofstedes Studien zu den «**fünf Kulturdimensionen**» handelt es sich um das bekannteste und am weitesten verbreitete Modell zur Erfassung kultureller Unterschiede. In umfangreichen empirischen Untersuchungen, die er in den Jahren 1968 und 1972 bei über 100.000 Mitarbeitern des IBM-

Konzerns in über 70 Ländern durchführte, hat G.Hofstede *fünf zentrale Werte*, die er als «*Kulturdimensionen*» bezeichnet, systematisch erhoben. Im Folgenden werden diese Kulturdimensionen vorgestellt und an einigen Beispielen veranschaulicht.

G.Hofstede definiert **Machtdistanz** als «*das Ausmaß, bis zu welchem die weniger mächtigen Mitglieder von Institutionen bzw. Organisationen eines Landes erwarten und akzeptieren, dass Macht ungleich verteilt ist.*» Machtdistanz kann in gesellschaftlichen Institutionen wie der Familie, Schule und Staat oder in Organisationen wie in Firmen gemessen werden.

Der Machtdistanzindex (MDI) ist ein «*Gradmesser für die Ungleichheit der Gesellschaft*». Er gibt an, welche Akzeptanz es in einer Kultur für Macht- und Autoritätsunterschiede sowie Hierarchiegefälle gibt. Die unten abgebildete Tabelle basiert auf den oben bereits erwähnten Befragungen, die G.Hofstede und sein Team in den Jahren 1968 und 1972 durchführten. Die Tabelle zeigt *sehr hohe* Machtdistanzwerte in den asiatischen, osteuropäischen, lateinamerikanischen und arabischen Ländern und *sehr niedrige* Machtdistanzwerte etwa für Israel, Skandinavien, die **deutschsprachigen Länder**, Großbritannien und die USA.

Land/Region	Punktwert	Position	Land/Region	Punktwert	Position
Slowakei	104	1/2	Belgien Flämisch	61	39/40
Philippinen	94	5	Südkorea	60	41/42
Russland	93	6	Iran	58	43/44
Rumänien	90	7	Taiwan	58	43/44
Serbien	86	8	Tschechien	57	45/46
Venezuela	81	10/11	Pakistan	55	48
Arabische Länder	80	12/14	Kanada Quebec	54	49/50
China	80	12/14	Italien	50	51
Ecuador	78	15/16	Argentinien	49	52/53
Indonesien	78	15/16	Südafrika	49	52/53
Westafrika	77	17/18	Ungarn	46	55
Singapur	74	19	Jamaika	45	56
Kroatien	73	20	Estland	40	57/59
Slowenien	71	21	Luxemburg	40	57/59
Bulgarien	70	22/25	USA	40	57/59
Schweiz Franz.	70	22/25	Niederlande	38	61
Vietnam	70	22/25	Australien	36	62
Frankreich	68	27/29	Deutschland	35	63/65
Hongkong	68	27/29	Großbritannien	35	63/65
Polen	68	27/29	Finnland	33	66

Belgien Franz.	67	30/31	Norwegen	31	67/68
Kolumbien	67	30/31	Schweden	31	67/68
Salvador	66	32/33	Irland	28	69
Türkei	66	32/33	Schweiz Deutsch	26	70
Ostafrika	64	34/36	Neuseeland	22	71
Peru	64	34/36	Dänemark	18	72
Thailand	64	34/36	Israel	13	73
Chile	63	37/38	Österreich	11	74

Die kursiv gedruckten Punktwerte für die Länder/Regionen wurden aus der IBM Datenbank ermittelt. Die Punktwerte für die restlichen Länder basieren auf Wiederholungsstudien oder Schätzungen.

Der Machtdistanzindex wurde von G.Hofstede mit weiteren soziokulturellen Faktoren in Verbindung gebracht, z. B. mit verschiedenen Berufsgruppen, mit Schule und Staat. Die folgende Tabelle zeigt beispielhaft die typischen Einstellungen zu allgemeinen Normen, zu Familie und Schule in Gesellschaften mit geringer und mit großer Machtdistanz:

Hauptunterschiede zwischen Gesellschaften mit geringer und großer Machtdistanz - 1. Allgemeine Norm, Familie und Schule

geringe Machtdistanz	große Machtdistanz
Ungleichheit unter den Menschen sollte so gering wie möglich sein.	Ungleichheit zwischen den Menschen wird erwartet und ist erwünscht.
Mit sozialen Beziehungen soll man sorgsam umgehen.	Sozialer Status soll nur beschränkt ausgeglichen werden.
Zwischen den weniger mächtigen und den mächtigen Menschen besteht eine Interdependenz bis zu einem gewissen Grad, und die sollte es auch geben.	Weniger mächtige Menschen sollten abhängig sein,- sie befinden sich zwischen den beiden Extremen Abhängigkeit und Kontra-Dependenz.
Eltern behandeln ihre Kinder wie ihresgleichen.	Eltern erziehen ihre Kinder zu Gehorsam.
Kinder behandeln ihre Eltern und ältere Verwandte wie ihresgleichen.	Respekt gegenüber den Eltern und älteren Verwandten ist eine grundlegende Tugend, die ein Leben lang geübt wird.
Bei der Altersversorgung ihrer Eltern spielen Kinder keine Rolle.	Kinder sind eine Quelle für die Altersversorgung ihrer Eltern.
Schüler behandeln Lehrer wie ihresgleichen.	Schüler behandeln ihre Lehrer auch außerhalb des Unterrichts mit Respekt.
Lehrer erwarten von ihren Schülern Eigeninitiative.	Jede Initiative im Unterricht sollte von den Lehrern ausgehen.
Lehrer sind Experten, die losgelöstes Wissen vermitteln.	Lehrer sind Gurus, die ihr eigenes Wissen vermitteln.

Die Qualität des Lernprozesses ist abhängig vom Austausch zwischen Lehrern und Schülern und der Qualität der Schüler.	Die Qualität des Lernprozesses ist von der Professionalität des Lehrers abhängig.
Menschen mit weniger Bildung neigen zu mehr Autorität als Menschen mit höherer Bildung.	Sowohl Menschen mit mehr als auch solche mit weniger Bildung haben die gleiche Einstellung zur Autorität.
Die Bildungspolitik konzentriert sich auf weiterführende Schulen.	Die Bildungspolitik konzentriert sich auf Universitäten.

Die zweite Kulturdimension nach G.Hofstede ist das **Verhältnis von Individualismus und Kollektivismus**. Sie wird folgendermaßen definiert: *«Individualismus beschreibt Gesellschaften, in denen die Bindungen zwischen den Individuen locker sind; man erwartet von jedem, dass er für sich selbst und für seine unmittelbare Familie sorgt. Sein Gegenstück, der Kollektivismus, beschreibt Gesellschaften, in denen der Mensch von Geburt an in starke, geschlossene Wir-Gruppen integriert ist, die ihn ein Leben lang schützen und dafür bedingungslose Loyalität verlangen.»* Zur Erstellung des **«Individualismus-Index»** fand eine Erhebung statt, bei der IBM-Mitarbeiter etwa nach der Wertschätzung von persönlicher Zeit, von Freiheit und von Herausforderungen gefragt wurden. Kaum überraschend haben die USA die höchsten Individualismus-Indexwerte, gefolgt von Australien, Großbritannien und Kanada. Die niedrigsten Werte finden sich in Guatemala, Ecuador, Panama, Venezuela, Kolumbien und Pakistan. Diese Länder sind damit am Extrem-Pol des «Kollektivismus» angesiedelt.

Bei der dritten Kulturdimension – **Maskulinität/Femininität** – geht es G.Hofstede nicht um biologische Unterschiede (weiblich/männlich), sondern um soziokulturelle Kategorien (maskulin/feminin): *«Eine Gesellschaft bezeichnet man als maskulin, wenn die Rollen der Geschlechter emotional klar gegeneinander abgegrenzt sind: Männer haben bestimmt, hart und materiell orientiert zu sein, Frauen dagegen müssen bescheidener, sensibler sein und Wert auf Lebensqualität legen. Als feminin bezeichnet man eine Gesellschaft, wenn sich die Rollen der Geschlechter emotional überschneiden: sowohl Frauen als auch Männer sollen bescheiden und feinfühlig sein und Wert auf Lebensqualität legen.»* Ermittelt wurde der **Maskulinitäts-Index** anhand von Fragen etwa nach der Bedeutung, die dem Einkommen, der Anerkennung oder der Möglichkeit zur Beförderung zugemessen wird («maskuline Werte»), im Gegensatz zur Bedeutung eines guten Arbeitsklimas, einer angenehmen Umgebung und der Sicherheit des Arbeitsplatzes («feminine Werte»). Japan hat demnach einen Maskulinitätsindex von 95, **Deutschland einen Wert von 66**, die USA von 62, Frankreich und der Iran von 43 und Schweden von 5.

Die vierte Kulturdimension — **Unsicherheitsvermeidung** — wird von G.Hofstede folgendermaßen beschrieben: *«Unsicherheitsvermeidung lässt sich [...] definieren als der Grad, bis zu dem die Mitglieder einer Kultur sich durch uneindeutige oder unbekannte Situationen bedroht fühlen. Dieses Gefühl drückt sich u.a. in nervösem Stress und einem Bedürfnis nach Vorhersehbarkeit aus: ein Bedürfnis nach geschriebenen und ungeschriebenen Regeln.»*

Interessanterweise findet sich der größte Unterschied zwischen der Kultur Deutschlands und Großbritanniens auf dem Gebiet der Unsicherheitsvermeidung: **Deutschland** hat einen Indexwert von 65, Großbritannien hingegen von nur 35 (ebd.: 234). Symptomatisch für diesen kulturellen Unterschied ist eine Beobachtung des britischen Soziologen Peter Lawrence, der im Jahr 1980 sichtlich erstaunt und erheitert Folgendes über **den deutschen Pünktlichkeitswahn** schrieb:

Wenn man als Ausländer durch Deutschland reist, so fällt einem besonders die Bedeutung der Pünktlichkeit auf, ganz gleich ob sie eingehalten wird oder nicht. Nicht das Wetter, sondern die Pünktlichkeit ist das Gesprächsthema Nr. 1 zwischen fremden Reisenden im Zugabteil. In deutschen Fernzügen liegt in jedem Abteil ein Faltblatt aus, das man als Zugbegleiter bezeichnet und in dem alle Haltestellen mit Ankunfts- und Abfahrtszeiten sowie alle Umsteigemöglichkeiten auf der Strecke angegeben sind. Es ist in Deutschland schon fast ein Nationalsport, nach dem Zugbegleiter zu greifen, sobald der Zug in den Bahnhof einfährt, um mit der Digitaluhr festzustellen, ob der Zug den Fahrplan einhält. Wenn ein Zug Verspätung hat, was tatsächlich vorkommt, so wird dies durch Lautsprecheransagen in einem stoisch-tragischen Ton mitgeteilt. Die schlimmste Art der Verspätung ist die unbestimmte Verspätung (man weiß nicht, wie lange es dauern wird!), und die wird im Tonfall einer Trauerrede bekannt gegeben. (Zit. nach Hofstede)

Die fünfte und letzte Kulturdimension nach G.Hofstede — **die Langzeit- oder Kurzzeitorientierung von Kulturen** — ist eine sehr komplexe Kategorie, die in Auseinandersetzung mit dem Konfuzianismus entwickelt wurde. Tatsächlich führen ostasiatische Staaten die Liste des Langzeitorientierung — Indexes an: China, Hongkong, Taiwan, Japan, Vietnam und Südkorea. Die Definition dieser fünften Dimension lautet folgendermaßen: *«Langzeitorientierung steht für das Hegen von Tugenden, die auf künftigen Erfolg hin ausgerichtet sind, insbesondere Beharrlichkeit und Sparsamkeit. Das Gegenteil, die Kurzzeitorientierung, steht für das Liegen von Tugenden, die mit der Vergangenheit und der Gegenwart in Verbindung stehen, insbesondere Respekt für Traditionen, Wahrung des «Gesichts» und die Erfüllung sozialer Pflichten»*

Wie sich Langzeit- und Kurzzeitorientierung im Geschäftsleben auswirken, zeigt folgende Tabelle:

Kurzzeitorientierung	Langzeitorientierung
Zu den Hauptwerten am Arbeitsplatz gehören Freiheit, Rechte, Leistung und selbstständiges Denken.	Zu den Hauptwerten am Arbeitsplatz gehören Lernen, Ehrlichkeit, Anpassungsfähigkeit, Verantwortlichkeit und Selbstdisziplin.
Freizeit ist wichtig.	Freizeit ist nicht wichtig.
Die «Bilanz» steht im Mittelpunkt.	Die Marktposition steht im Mittelpunkt.
Man legt Wert auf den Gewinn im laufenden Jahr.	Man legt Wert auf den Gewinn, den man in 10 Jahren macht.
Vorgesetzte und Mitarbeiter psychologisch in zwei Lager geteilt.	Firmeninhaber/Vorgesetzte und Mitarbeiter haben dieselben Ziele.
Meritokratie, Entlohnung nach Fähigkeiten.	Große soziale und wirtschaftliche Unterschiede sind nicht erwünscht.
Persönliche Treuepflichten richten sich nach den Bedürfnissen, die das Geschäft mit sich bringt.	Lebenslange Investition in ein persönliches Netzwerk.
Langsames bzw. fehlendes Wirtschaftswachstum zwischen 1970 und 2000.	Schnelles Wirtschaftswachstum zwischen 1970 und 2000.
Niedrige Sparquote, wenig Geld für Investitionen.	Hohe Sparquote, Mittel für Investitionen stehen zur Verfügung.
Geld wird in Investmentfonds investiert.	Geld wird in Immobilien investiert.

Erll A., Gymnich M. *Interkulturelle Kompetenzen.* – S.44–49.

– 1.5. Kulturstandards (A.Thomas) –

Aus dem Bereich der kulturvergleichenden und interkulturellen Psychologie stammt das von Alexander Thomas geprägte Konzept der «Kulturstandards». Es ist differenzierter als G.Hofstede, auf fünf Dimensionen fokussiertes Modell, weil zur Bestimmung von Kulturstandards eine Fülle verschiedener Faktoren einbezogen wird. Dabei greift Thomas auch auf die Ergebnisse bestehender kulturvergleichender Forschung – etwa von Hofstede, E.T.Hall und Trompenaars / Hampden-Turner (2006) – zurück.

Kultur ist für A.Thomas *ein Orientierungssystem; Dieses Orientierungssystem wird aus spezifischen Symbolen gebildet und in der jeweiligen Gesellschaft usw. tradiert. Es beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller ihrer Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Kulturstandards sind zentrale Orientierungsmerkmale in diesem System.* Sie werden folgendermaßen definiert: **Kulturstandards** sind *Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns, die von der Mehrzahl der Mitglieder einer bestimmten Kultur für sich und andere als normal, typisch und verbindlich angesehen werden.* Eigenes und fremdes Verhalten wird auf der Grundlage dieser Kulturstandards beurteilt und reguliert. Zen-

trale Kulturstandards einer Kultur können in einer anderen Kultur völlig fehlen oder nur von peripherer Bedeutung sein. Verschiedene Kulturen können ähnliche Kulturstandards aufweisen, die aber von unterschiedlicher Bedeutung sind und unterschiedlich weite Toleranzbereiche aufweisen.

Wie werden solche Kulturstandards ermittelt? A.Thomas und andere führten Interviews mit Menschen durch, die über langjährige Erfahrung in der interkulturellen Interaktion und Kommunikation verfügten (dabei handelte es sich vorwiegend um Fach- und Führungskräfte). Die Materialbasis ist damit also konkretes Erfahrungswissen. Ausgehend von der Analyse und dem Vergleich der Erlebnisschilderungen wurden beispielsweise folgende zentrale Kulturstandards für Deutschland, China und die USA identifiziert:

deutsche Kulturstandards	chinesische Kulturstandards	US-amerikanische Kulturstandards
• Sachorientierung • Regelorientierung • Zeitplanung • Trennung von Persönlichkeits- und Lebensbereichen • schwacher Kontext als Kommunikationsstil • Individualismus	• Danwei-System (Clan- und Cliquenbeziehung) • Hierarchieorientierung • List und Taktik • Soziale Harmonie • Guanxi-System (Beziehungsnetzwerke) • Bürokratie • Etikette	• Patriotismus • Gleichheitsdenken • Gelassenheit Easy going • Handlungsorientierung • Leistungsorientierung • Individualismus • Bedürfnis nach sozialer Anerkennung • Interpersonale Distanzminimierung • Zwischengeschlechtliche Beziehungsmuster (dating)

Im Zentrum von Thomas' Theorie interkultureller Kompetenz steht das Konzept des «interkulturellen Handelns». Handlungen werden definiert als *«Formen des Verhaltens, die dadurch charakterisiert sind, dass sie bewusst, zielgerichtet, erwartungsgesteuert, motiviert und reguliert sind.»* (Thomas 1996) Effektives Handeln in kulturellen Überschneidungssituationen beruht Thomas zufolge auf der Kenntnis der fremden Kulturstandards. Durch interkulturelles Lernen werden diese Standards vermittelt. A.Thomas und seine Mitarbeiter haben daher verschiedene Trainingsprogramme entwickelt, wie etwa bestimmte Formen des Culture Assimilator.

Erl A., Gymnich M. Interkulturelle Kompetenzen. – S.50-51.

– 1.6. Deutsche Kulturstandards aus der Sicht verschiedener Nationen

Im Kontrast zu USA	Im Kontrast zu Frankreich	Im Kontrast zu Tschechien	Im Kontrast zu China
Persönliches Eigentum	Sachorientierung	Sachbezug	Sachorientierung
Regelungsorientierung	Regel- und Stabilitätsorientierung	Aufwertung von Strukturen	Regelorientierung
Organisationsbedürfnis			

	Systematische Aufgabenerledigung	Konsekutivität	Zeitplanung
Pflichtbewusstsein	Selbststeuerung	Regelorientierte Kontrolle	Vertragsbindung
Abgegrenzter Privatbereich Interpersonale Distanz-differenzierung Geschlechterdifferenzierung	Abgrenzung von Lebensbereichen	Trennung von Persönlichkeits- und Lebensbereichen	Trennung von Arbeits- und Privatbereich
Direktheit interpersonaler Kommunikation	Explizite, direkte Kommunikation	Schwacher Kontext Konfliktkonfrontation	Direktheit / Wahrhaftigkeit
	Gemeinsinn		Individualismus
Autoritätsdenken	Gleichheitsstreben		
		Stabile Sicherheit	
Körperliche Nähe			

Tangredi Donato. Interkulturelle Kommunikation: Ein Lese- und Arbeitsbuch. – S.32.

– 1.7. Wer ist Deutscher? Was ist Kultur? –

Wer sich der Kulturgeschichte der Deutschen zuwendet, ist sich Rechenschaft darüber schuldig, wen er als Deutschen betrachten, was er unter Kultur verstehen will. Wer und was zählt dazu? Wer und was nicht? Was halb? Weshalb? Ist doch die Frage «Wer ist Deutscher?» nicht weniger schillernd als die Frage «Was ist Kultur?» Und hat er darüber Klarheit gewonnen, ist immer noch offen, was als deutsche Kultur gelten darf. Denn sie ist ein Teil der europäischen Kultur und nur in diesem Zusammenhang fassbar. Kultur ist ein Lernvorgang, und dieser beruht auf Tradition und Kommunikation. Verdankt doch die deutsche Kultur Unendliches den Nachbarn, zumal im Süden und Westen! Und nicht wenig hat sie an die Völker im Osten und Norden weitergegeben. Zu Recht bemerkte Goethe: *«Keine Nation, am wenigsten vielleicht die deutsche, hat sich aus sich selbst gebildet.»*

Begriffsbestimmungen beruhen auf Interessen. Definitionen sind Machtsakte; es sind Abgrenzungen, die von der Kompetenz und der Position des Definierenden abhängen. Der Kulturhistoriker verwendet andere Kriterien als der Politiker, der Jurist oder der Philosoph. Er fasst seine Grundbegriffe weiter, um die Vielfalt an Erscheinungen einzubeziehen, und nimmt den Verlust an Trennschärfe in Kauf.

Als Deutsche im kulturellen Sinne betrachtet er die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft. Wer deutsch spricht, muss kein Reichs- oder Bundesdeutscher sein, nicht einmal ein Volksdeutscher, wenn wir an die Hugenot-